Halb und ganz. I., "Lots Weib sah hinter sich und ward zur Salzsäule" (1. Mos. 19, 28) ; II., "Wisset ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist?" (Luk. 2, 44)

Autor(en): **Bietenholz-Gerhard, A.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **23 (1929)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-135851

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Halb und ganz.

I.

„Lots Weib sah hinter sich und ward zur Salzsäule."
1. Mos. 19, 28.

Lot zieht aus Sodom fort, um nicht mit umzukommen „in der Missetat dieser Stadt". Seine Frau geht mit.

Aber sie geht nur halben Herzens mit, zur andern Hälfte ist sie noch bei dem, was sie verlassen hat, bei Heim und Herd, Hab und Gut, die sie aufgeben soll. Mit halbem Herzen folgt sie Gottes Befehl, mit der andern Hälfte bleibt sie bei dem, was von Gott gerichtet ist. Das zieht ihre Blicke zurück, hemmt ihre Füsse; sie kommt nicht mehr weiter und erstarrt, äusserlich einigermassen Menschenform behaltend, zur Salzsäule.

Es ist unser aller Geschichte, soweit sie nur menschlich ist. Gewiss, wir hören Gottes Ruf, wollen auch folgen, machen uns auf den Weg, sehen ein, dass vieles darangegeben, dahintengelassen werden muss, dass man mit Mammon zu brechen hat, um in Gottes Land zu kommen.

Aber wir tun das alles doch nur mit halbem Herzen — da kommen wir aus eigener Kraft nicht weiter, behalten einigermassen das Ansehen eines Christenmenschen und landen doch in steinerner Starrheit und bitterem Tod.

Wie der Einzelne, so erst recht die Gemeinde, die Kirche.

Ich las einmal eine Zeitungsanzeige einer Wirtschaft, die zu einer „Bettagsmetzgete" einlud. Im Prospekt eines Kinos, der dieser Tage verschiedenen Zeitungen beilag und Vorstellungen einer Tänzerin ankündete, wurde sie „eine der Dezentesten im weiten Nuditätenkabinett unserer Bühnen" genannt und es hiess, in einer ihrer Darbietungen „grenzt ihr Tanz an Gottesdienst". Aber ob gleich die Welt Mammons so krass das Heiligste selbst in den Dienst ihrer Geldmacherei stellt, vermag doch unsere christliche Gemeinde nie ganz mit ihr zu brechen. Sie protestiert da und dort gegen Auswüchse. Aber das ist nur Halbheit. Ein ganzer Bruch mit dem Kino- und Alkoholkapital z. B. würde, bei der Einheitsfront des Privatkapitalismus, den Bruch auch mit allen bedeuten, die indirekt daran verdienen, zuerst einmal mit der Presse, letzten Endes mit der ganzen bestehenden Ordnung, die der Welt Mammons alle Freiheit lässt und lassen muss, weil ihr Reich ja von eben dieser Welt ist. Wo führte das hin!

Aber ist es denn wirklich so, dass Ganzheit derartig ins Extrem führt, geradezu die weitere Existenz verunmöglicht?

II.

„Wisset ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist?“ Luk. 2, 44.

Auch hier zieht eine Familie aus einer Stadt fort, Jesu Eltern kehren vom Osterfest heim. Aber der zwölfjährige Jesus geht nicht mit. Sein Herz ist ganz bei dem, was Gottes ist, so muss er im Tempel bleiben. Da geraten die Priester und Gelehrten „ausser sich“ über ihn, und seine Eltern kommen in die grösste Aufregung, fast in Verzweiflung.

Dies war der Anfang zu einem Leben ohne Stätte, da er sein Haupt hinlegen konnte, zu Taten wie der Tempelreinigung, jener unerhörten, eigenmächtigen Einmischung in die Kompetenzen der berufenen Tempelpriester, zu Gethsemane und Golgatha.

Der Weg der Nicht-Halbheit, der Ganzheit, der Absolutheit ist der Weg zum Kreuz — nur dass das Kreuz kein Ende, sondern nach der göttlichen Paradoxie des Stirb und Werde ein Anfang ist.

Und noch eins: „ganz“ bedeutet kein vorbereitungsloses „Sofort“, Ganzheit nicht Ueberstürzung. Nach jenem Zurückbleiben im Tempel ging Jesus zunächst noch wieder mit seinen Eltern heim, war ihnen untertan und wartete nicht nur bis er erwachsen war, sondern noch ein ganzes Jahrzehnt länger, dann erst war seine Stunde gekommen.

Wenn so langes Warten für Jesus nötig war, der mit zwölf Jahren schon solche Ganzheit besass, wie sollte da nicht erst recht Zeit nötig sein, dass Gott zu unserer Halbheit hinzutue!

A. Bietenholz-Gerhard.

Blumhardt und wir.[1])

(Schluss.)

4.

Als eine besonders wertvolle Frucht meines Buches betrachte ich die Herausgabe der Predigten Blumhardts durch Robert Lejeune.[2]) Denn ich bilde mir wirklich ein, dass ich durch meinen Vorstoss stark mitgeholfen habe, die verschlossene Türe zu diesem Schatze zu öffnen. Mein Buch wollte eigentlich nur Vorläufer und Wegbereiter sein. Seine ganze Methode war darauf berechnet.[3]) Und es gehört zum Pro meines Lebens, dass ich das Aufgehen jener Türe

1) Vgl. Nr. 1.

2) Christoph Blumhardt: Eine Auswahl aus seinen Predigten, Andachten und Schriften. (Rotapfel-Verlag, Zürich.) Der zweite (zuerst erschienene!) Band enthält Predigten und Andachten aus den Jahren 1888 bis 1896.

3) Ich habe zum Beispiel auch aus diesem Grunde auf genaue Angabe der Quellen verzichtet.